

fenheit des unsere Gemeinde tyrannisierenden Schein-Liberalismus.

„Liberale“ Ignoranz: Ebenso gut wie die Ostjuden — einen jeden ordentlichen Liberalen überläßt schon kalt bei diesem Wort — könnten doch auch Chinesen nach Deutschland kommen und das Recht auf ein eigenes religiöses Gemeindeleben geltend machen. Offenbar weiß der Sprecher zu wenig von chinesischer Religion und Ethik, sonst würde er wohl einen anderen als diesen immerhin schmeichelhaften Vergleich gewählt haben, um den Ostjuden seine Abneigung kund zu tun. Ferner aber gibt es schon tatsächlich so etwas. Wie wir in einer philosophischen Zeitschrift lesen, wird soeben in Deutschland eine Gemeinde der Buddhisten als eigene Religionsgesellschaft gegründet.

„Liberale“ Rechtsbegriffe: Die Leipziger jüdische Gemeinde ist ein Teil des Staatskörpers, also dürfen die „Ausländer“ nicht . . . usw. usw. Wissen die Leute, die doch sonst so klug und in kniffliger Juristik wohl beschlagen sind, denn noch wirklich nichts von der Trennung von Kirche und Staat? Wissen sie nicht, daß in der neuen Reichsverfassung die Regelung des Rechts der Religionsgesellschaften nicht zu den allgemeinen Verwaltungskapiteln gehört, sondern nur die praktische Konsequenz der allgemeinen Gewissens- und Glaubensfreiheit für alle Bewohner des Reiches darstellt? Oder meint etwa die liberale Fraktion tatsächlich, daß die Religionsfreiheit nur ein Privileg der Inländer sei, wie es ihr Redner anzudeuten schien? Ein netter Liberalismus, das muß man schon sagen.

„Liberales“ Judentum: Aus allerhand ziemlich Konfusien — wenn auch recht nüchtern, kalt und trocken vorgebrachten — Sätzen schien hervorzugehen, daß die liberale Fraktion als Legitimation zur Gleichberechtigung in der Gemeinde nur den Bürgerschein und das Bekenntnis zur „Reform“ ansieht, die den „Cheder“ verfeinert und die „letzten Ghettoauern“ niederreißen will, damit die „Emanzipation“ vollendet werde. Dies ist für sie das einzige Band. Das gemeinsame Judentum, die historische Vergangenheit, die gemeinsamen künftigen Hoffnungen gelten den „Liberale“ nichts mehr. Nennen die Herren diesen politischen und kulturellen Opportunismus immer noch Religion? Wir möchten da einen Mann zitieren, der unseren Liberalen zwar vielleicht als „Russe“ nicht ganz stubenrein erscheint, aber immerhin doch ein guter Deutscher ist, den Grafen Hermann Reyslering: „Noch nie ist mir der Charakter des Bundes, das Religion und Volkscharakter verknüpft, so deutlich geworden wie heute. Es ist schlechterdings unmöglich, über den Wert einer

Konkreten Religion ein günstiges Urteil zu fällen, wenn nicht die Eigenart der Seele, die sie befehlen soll, mitberücksichtigt wird“ (Reisetagebuch, Seite 202).

„Liberale“ Entartung: Offen wurde angekündigt, daß man aus der Gemeinde austreten und eine liberale Separatgemeinde gründen werde, wenn die heute unterdrückten Gemeindegossen, mit denen man nichts zu schaffen haben will, irgendwie zur Macht kommen würden. Wir wünschen den Herren Glück zu ihrer Sondergründung und schlagen ihnen für diese einen schönen passenden Namen vor, „**פּוֹרְשֵׁי אֶרֶץ**“. Mögen sie ihn von einem Hebraisten sich verdeutschen lassen.

Wir aber fordern alle, die noch ein volles, unerschältes Judentum, eine wirkliche Demokratie für Aufgabe und Lebensform einer jüdischen Gesamtgemeinde erachten, hiermit auf: Gebt den „Liberale“ die rechte Antwort, wählt, so weit Ihr das heutige kümmerliche Wahlrecht besitzet, am 10. Dezember bei der Gemeindevahl die Liste des jüdisch-demokratischen Wahlausschusses, Liste Blümlein!

„Mutter Erez Israel ist keine Schnorrerin“.

Von A. D. Gordon.

Die Haltlosigkeit unseres Lebens führt dazu, daß wir Luftmenschen sind, nicht nur ökonomisch, sondern auch geistig. Wir schreien stets „Menschheit“ lauter als alle Menschen, nicht weil wir wirklich ethisch höher standen als alle, sondern weil „Menschheit“ eine Abstraktion ist, ein Luftbegriff. — im Leben gibt es nur Völker, und in Wirklichkeit arbeiten wir, obwohl wir „Menschheit“ schreien, doch nur für das Volk, unter dem wir leben, nur nicht für uns selbst. Unsere geistige Welt ist eine Art Spinnweb aus Aether, aus fremder Luft. Sie ist nicht aufzuzeigen, nicht anzutasten. Nur wer sein eigenes, grundeigenes lebendiges Denken hat, kann an unserem Leben und auch an unserer Literatur erkennen, wie tief wir verknecdet und hypnotisiert sind. Wir fühlen selbst nicht, wie tief das fremde Leben in unserer Seele herrscht, unseren Willen und unsere Gedanken am Gängelband führt, auf unser Schaffen einwirkt, so daß wir nicht mehr wir selbst, sondern irgend welche andere sind. Und wie oft seht ihr bei uns einen Menschen, der nach seiner geistigen

Physiognomie, so scheint es, vollkommen der unsere ist, ein Enkel des alten Israel, in dem aber doch eine Art wandernde Seele aus einem fremden Leben mit fremden Gedanken und Gefühlen lebt, die aus ihm redet und wirkt, während er ganz ernst glaubt, daß er es selbst sei. Wir empfinden die fremde Wirkung nicht und können sie nicht empfinden, weil nur der empfinden kann, wie Gefühle und Gedanken aus fremden Welten wirken, der seine eigene Welt hat, die aus seinem eigenen Leben, aus seiner eigenen Seele emporgewachsen ist.

Meine Absicht ist nicht, bei euch für Palästina Interesse zu erwecken: es wäre überhaupt sehr schlimm, wenn ich bei euch, meine Freunde, erst Interesse erwecken müßte. Bei jemand Interesse erwecken, heißt nicht, ihn für immer gewinnen, gewinnen mit Leib und Leben, — und Erez Israel fordert von euch Leib und Leben oder es fordert nichts. Ihr seid Juden, solche Juden, wie wir in Palästina. Meine Absicht ist, euch nicht so sehr darauf aufmerksam zu machen, was ihr für Palästina tun müßt und könnt, als vielmehr darauf, daß Palästina für euch mehr tun kann, daß es euch mehr geben kann als ihr ihm. Und nur dann, wenn Erez Israel euch etwas Lebenswichtiges gibt, nur wenn ihr in ihm das sucht, was ein Jude nirgends sonst finden kann, was tief in jeder jüdischen Seele fühlbar ist, ohne daß es einen Ausdruck finden kann, weil es keinen Ausdruck besitzt, weil es nach einem solchen erst in Palästina sucht, — erst dann könnt ihr etwas Wesentliches für Palästina tun. Sehr schlimm, sehr schädlich würde es für euch und für Palästina sein, wenn ihr ihm nur geben und nichts von ihm nehmen würdet. Mutter Erez Israel ist keine Schnorrerin. Solange ihr nur gebt und nichts nehmt, gebt ihr nur solches, was zum Schnorrer macht, seid ihr aber auch imstande, eurerseits etwas zu geben, das sich auch in die neuen Lebensschichten senken kann. Es wäre schon längst an der Zeit gewesen, darüber nachzudenken, wie nötig die Schaffung einer lebendigen Verbindung wäre, eines lebendigen Verkehrs zwischen den Juden in Palästina und

Elektro-Grimm

Installationsbüro

Hainstraße 5 Tel. 17369 u. 18608
Sonnabends geschlossen.

Im Felsengeklüft.

(Nachdr. verb.)

Wenn dunkelnd der Abend entgleitet,
Das Meer sich mit Nebeln umhüllt,
Den schlummernden Ginster umklopfend
Von Süden ein Windhauch lind schwillt,

Zu mir, o Geliebter, dann eile,
Zur Hütte im Felsengeklüft! — — —
Geheimnisse flüstern Tschinare,
Der Mond erglänzt über der Trift . . .

O komme, nun Schweigen der Nacht nur,
Verhallt ist der Nachtigall Lied,
Mein Vater ans Jailahs Höhen weilt,
Daß dort er die Schaffherde hüt'.

Und ich steh' im Frühling der Jahre,
Braun, frisch, von dem Reiz der Gazell',
Die Well'n atmen meine zwei Brüste,
Die Zäh'n' schmachten elsenbeinhell.

Bald flammen sie auf, bald verlöschen
Die Augen, die abgegründ'gen mein,
Bin Feuer, bin Blut, bin Verlangen,
O, komm, läugst verfan'k Tages Schein . . .

(Aus dem Hebräischen des Sanl Tschernichowsky
von A. Suhl.)

Heinrich Graetz.

Von Sch. Gorelik.

I

In einer der ältesten Städte Rußlands war es, in Kiew nämlich, in demselben Kiew, wo Fürst Wladimir vor mehr als tausend Jahren die albernen Götzendiener zwang, in den Dnjepr zu tauchen, um in dessen Wasser die alten Götter abzuspuhlen und den neuen christlichen Glauben anzunehmen. Es wird erzählt, daß sie lange Zeit keine Lust dazu hatten: sie fühlten sich, scheint es, wohler bei ihren alten Göttern und hatten insbesondere Scheu vor den ernststen, schwersten Verpflichtungen, die ihnen der neue Glaube auferlegte, wie die Liebe zum Nächsten und ähnliches. Waren es doch noch Kinderwölfer, die nicht wußten, daß man gar nicht verpflichtet ist, alles zu tun, was man verspricht. Die erwachsenen Kinder fürchteten also, und der Fürst Wladimir, der kein Meister des Disputs war, trieb sie mit Gewalt in den Fluß hinein. So wurde der Grund zur Stadt Kiew gelegt. Jahrhunderte waren vergangen, Heiligtümer, Kirchen und Klöster mehrteten sich, und die Ur-Ur-Urenkel der einstigen Götzendiener haben sich sehr bequem eingerichtet,

ebenso bequem wie allerorts, so nämlich, daß die großen Worte von Liebe, Bruderschaft, die leidende Gestalt des blassen Nazareners, um und um in allen Ecken ausgemalt, das melancholische Abendläuten der vielen Kirchen nicht hindern konnten, daß die jüdische Bevölkerung sich oft in größter Gefahr sah. Kiew ist auch berühmt durch seine periodischen Judenpogrome und ist noch berühmter geworden durch den Beilisprozeß, den Ritualmordprozeß. Mit verhaltenem Atem folgte damals das ganze jüdische Volk dem Prozeß; wartete, zitterte, hoffte.

In der Stadt Kiew also war es, an einem weichen Herbstabend, auf dem Hügel des heiligen Wladimir. Mein Bekannter, der neben mir stand und den melancholischen Zauber des prachtvollen Sonnenunterganges auf sich einwirken ließ, berichtete mir unterdes von seinen Erinnerungen, die die wunderschöne Stadt Kiew in ihm hinterließ. Er erzählte, was er in den Tagen des Pogroms erlebt und erduldet, wie man ihn schlug und er, das Gesicht mit den Händen bedeckend, alle seine Kräfte zusammenzog zur Verfolgung des einzigen Zieles: nicht fallen! Der Instinkt sagte ihm, daß in dem Moment, wo ihn die Pogromleute zu Boden